

Ein neuer Klassenkampf? Prekarisierung, Soziale Schließung und Protest im Zeitalter des flexiblen Kapitalismus

Schottdorf, Tobias

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schottdorf, T. (2018). *Ein neuer Klassenkampf? Prekarisierung, Soziale Schließung und Protest im Zeitalter des flexiblen Kapitalismus*. (DNGPS Working Paper, 03/2018). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/dngps.v4i1.03>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

DNGPS

WORKING PAPER

A-03-2018A



EIN NEUER KLASSENKAMPF?

TOBIAS SCHOTTDORF

UNIVERSITÄT LÜNEBURG

KAPITALISMUS

KLASSENTHEORIE

PROTEST

**Herausgeberschaft:**

Deutsche Nachwuchsgesellschaft für Politik- und Sozialwissenschaft e.V. (DNGPS)

Ansprechpartner:

Sebastian Berg (working-paper@dngps.de)

David Prinz (prinz@dngps.de)

Universität Osnabrück
Fachbereich Sozialwissenschaften
Seminarstraße 33
49069 Osnabrück

Homepage: www.dngps.de

Email: info@dngps.de

Facebook: www.facebook.com/DNGPS

Twitter: <https://twitter.com/DNGPS>

Amtsgerichtsnummer: VR 200767 | Amtsgericht Osnabrück | Ust-Ident. Nummer: 66/270/03787

Bankverbindung: IBAN DE33 2655 0105 1551 1544 36 | BIC NOLADE22XXX | Sparkasse Osnabrück

Verlag:

Verlag Barbara Budrich, Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen-Opladen

Tel. +49 (0)2171.344594 | Fax +49 (0)2171.344693 | info@budrich.de

www.budrich.de | www.shop.budrich.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© Dieses Werk ist im Verlag Barbara Budrich erschienen und steht unter folgender Creative

Commons Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Verbreitung, Speicherung, Bearbeitung und Vervielfältigung erlaubt, wenn (a) Urheber- und Rechteangaben
sowie der Verweis auf Bearbeitung angemessen gemacht werden und (b) unter der gleichen CC-BY-SA-4.0-
Lizenz wie das Original verbreitet wird.



Diese Publikation steht im Open Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit
(<http://dngps.budrich-journals.de>).

ISSN Online: 2365-3329

Verlag Barbara Budrich, www.budrich.de

EIN NEUER KLASSENKAMPF? PREKARISIERUNG, SOZIALE SCHLIESSUNG UND PROTEST IM ZEITALTER DES FLEXIBLEN KAPITALISMUS

TOBIAS SCHOTTDORF

LEUPHANA UNIVERSITÄT LÜNEBURG

TOBIAS.SCHOTTDORF@LEUPHANA.DE

ZUSAMMENFASSUNG

Die Sozialstrukturanalyse hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend vom Begriff der „Klasse“ distanziert. Der Modernisierungsprozess sei an einen Punkt gelangt, an dem die Relevanz gesellschaftlicher Großgruppen vorüber sei. Demgegenüber verweist die wachsende Einkommens- und Vermögenskluft jedoch auf soziale Spannungen, die sich im Zuge der jüngsten Wirtschaftskrise offen entluden. Vor dem Hintergrund der sozialen Spreizung, die mit Phänomenen wie Prekarisierung und sozialem Protest einhergeht, scheint es geboten, von einer Renaissance der Klassenthematik zu sprechen. Deren Bestimmung sowie die Beziehung des Klassenbegriffs zu jenen Tendenzen des flexibilisierten Kapitalismus steht allerdings nach wie vor aus. Ziel dieses Aufsatzes ist es, einerseits, einen theoretischen Ordnungsvorschlag zu machen und das zeitgenössische Klassentableau westlicher Gesellschaften zu skizzieren. Vor diesem Hintergrund ist es möglich, andererseits, das weitgehende Ausbleiben klassenspezifischen Aufbegehrens auf die Etablierung bestimmter Mechanismen der sozialen Fragmentierung zurückzuführen.

KEYWORDS: KAPITALISMUS KLASSENTHEORIE PROTEST
SOZIALE SCHLIESSUNG PREKARISIERUNG

A NEW CLASS STRUGGLE? PRECARIITY, SOCIAL CLOSURE AND PROTEST IN THE AGE OF FLEXIBLE CAPITALISM

TOBIAS SCHOTTDORF

LEUPHANA UNIVERSITY LÜNEBURG

TOBIAS.SCHOTTDORF@LEUPHANA.DE

ABSTRACT

In the past decades, the analyses of social structures almost abandoned the term “class”. The process of modernization reached a point where the relevance of large social groups decreased. In contrast, new tensions due to a growing wealth gap discharged during the latest economic crises. Against the background of new insecurities and new forms of social protest it seems necessary to revitalize the class theme. But still, it is unclear how to describe these class constellations and how they can be related to phenomena and tendencies occurring in a capitalism much more flexible than its fordist precursor. The aim of this article is, on the one hand, to provide a suggestion to structure the theoretical discourse and to sketch the contemporary class tableau of western societies. Against this background, it is possible, on the other hand, to attribute the widespread absence of class-specific protest to the establishment of certain mechanisms of social fragmentation.

KEYWORDS: CAPITALISM CLASS THEORY PROTEST
SOCIAL CLOSURE PRECARIITY

1. EINLEITUNG

Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein wurde die Adäquatheit des Klassenbegriffs zur Beschreibung und Analyse des kapitalistisch imprägnierten Sozialgefüges akzeptiert. Zu offensichtlich war die frühe Industriegesellschaft gezeichnet von Pauperismus und sozialer Verelendung, als dass die Existenz objektiver Klassen ernsthaft in Zweifel hätte gezogen werden können. „Alle Gesellschaft ist noch Klassengesellschaft wie in den Zeiten, da deren Begriff aufkam“, heißt es etwa noch bei Adorno (1972b: 15) in den 1960er Jahren. Erst die auf dem Rücken des keynesianischen Interventionsstaates sich entfaltende Prosperität mündete in einem breiten Umdenken. Die organisierten Arbeitskämpfe begannen sich auszuzahlen und die lohnabhängige Bevölkerung schien nun endlich für ihre Strapazen angemessen entlohnt zu werden. Gemeinhin bekannt ist in diesem Zusammenhang der Ausspruch Schelskys (1965a: 332), demzufolge sich Klassengegensätze reduzieren und eine „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“ die traditionelle Polarisierung sozialer Gruppen abzulösen beginne. Er formuliert diese Diagnose als bewusste „Antithese zu einer vorausgesetzten Klassenstruktur der Gesellschaft“, die aufgrund erhöhter sozialer Mobilität und angeglicher Lebensbedingungen nicht länger gegeben sei (Schelsky 1965b: 355).

Diese realen Verschiebungen im sozialen Gefüge hatten Auswirkungen auf deren wissenschaftliche Beschreibung. Im Versuch, der fortschreitenden Differenzierung moderner Gesellschaften Rechnung zu tragen, hat sich die Sozialstrukturanalyse infolgedessen zunehmend vom Begriff der „Klasse“ distanziert. Genauer besehen lassen sich verschiedene Anläufe zur Abschaffung des Klassenbegriffs identifizieren (vgl. Ritsert 1998). Als analytische Kategorie konnte sich der Fachausdruck anfangs zwar noch gegen die konkurrierende Idee der „Schichtung“ behaupten, doch wurde er im Zuge der Endstrukturierungsdebatte der 1980er Jahre beinahe vollständig fallen gelassen (vgl. Berger/Neu 2007). Milieustudien und Modelle pluralisierter Lebensstile und Lebenslagen seien, so die Kritik, besser geeignet, neue Ungleichheiten zu erfassen (vgl. Hradil 1987). Die Konturen dieser nachindustriellen Gesellschaft haben verschiedene Autoren skizziert (vgl. Bell 1976; Touraine 1972), doch war es Beck, der die Obsoleszenz der Klassenkategorie wie kein zweiter folgendermaßen auf den Punkt brachte:

„Die Dynamik des sozialstaatlich abgesicherten Arbeitsmarktes hat die sozialen Klassen im Kapitalismus ausgedünnt oder aufgelöst. Wir stehen – marxistisch gedacht – mehr und mehr dem (noch unbegriffenen) Phänomen eines Kapitalismus ohne Klasse gegenüber mit allen damit verbundenen Strukturen und Problemen sozialer Ungleichheit“ (Beck 2015: 117).

In gewisser Weise habe sich Marxens Prognose also erfüllt: die Etablierung einer klassenlosen Gesellschaft sei bereits auf den Weg gebracht, wenngleich unter umgekehrten Vorzeichen. Das klassentheoretische Bild, wonach Ausgebeutete und Ausbeuter miteinander ringen, müsse demnach im Lichte einer anhaltenden Individualisierung korrigiert werden. Das bedeutet für Beck (2015: 122) allerdings keineswegs, dass Ungleichheit vollends verschwindet – vielmehr sei sie personalisiert worden. Lebenslagen hätten sich erkennbar diversifiziert und überkommene Institutionen des sozialen Gefüges seien endgültig beseitigt worden. Dies führe auch dazu, dass

neue Konfliktherde aufbrechen, die sich nicht länger um Ungleichheits-, sondern um Anerkennungsfragen drehen (vgl. Honneth/Fraser 2003).

Im Folgenden soll die These begründet werden, wonach der gesellschaftsweite Strukturwandel, den die Individualisierungstheorie unterstellt, auf materieller Ebene keineswegs so weitreichend war, wie prognostiziert und dass es daher auch weiterhin angemessen ist, von unserer Gesellschaft als einer „Klassengesellschaft“ zu sprechen. Nichtsdestotrotz ist es nötig, die sich gewandelte Klassenstruktur neu zu beschreiben, da ihr altes Antlitz durch eine spätmoderne Form der Klassenbildung abgelöst wurde. Diese Überlegung läuft deshalb dem von Beck skizzierten Szenario auch nicht diametral entgegen, sondern entwickelt einen Aspekt seiner Arbeiten weiter, nämlich den, wonach Ungleichheitsrelationen zwar mindestens konstant geblieben seien, allerdings anders wahrgenommen werden. Ein Grund dafür kann in dem postmaterialistischen Wertewandel gefunden werden, der die klassenspezifischen Vorstellungen bezüglich des Lebensziels der jeweiligen Akteure nachhaltig transformiert hat (vgl. Inglehart 1997). Die erfolgreiche Idee der Authentizität, der individuellen Verwirklichung, hat, so die zweite hier vorgebrachte These, das zeitgenössische Bild sozialer Proteste nachhaltig beeinflusst und die anhaltende Ausbildung eines gemeinsamen Bewusstseins als Klasse unterbunden. Begünstigt wurde dieser Prozess, wie gezeigt werden soll, durch weiterentwickelte gesellschaftliche Schließungsmechanismen. Gerade hier liegt die Dialektik einer als rein subjektiv missverstandenen Freiheit verborgen, denn erst die Verwechslung ökonomischer mit politischer Autonomie mündet in individualisierter Fremd- und Selbstzuschreibung von Verantwortlichkeit.

Insbesondere die jüngste Finanz- und Fiskalkrise, vor deren Hintergrund sich europaweit Proteste und neue soziale Bewegungen formierten, scheinen das klassenskeptische Diktum der Ungleichheitsforschung in Frage zu stellen. Waren es in den 1980er und 1990er Jahren vor allem Kämpfe um Selbstentfaltung und persönliche Identität, die die traditionellen Klassengrenzen transzendierten und den politischen Alltag kennzeichneten, so rücken mittlerweile wieder verstärkt die in westlichen Gesellschaften vermeintlich überwundenen Verteilungskonflikte in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit (vgl. Groß 2015). Es scheint daher sinnvoll, den Klassenbegriff zu reaktivieren, um die veränderte Lage angemessen beschreiben und verstehen zu können.

Zur Begründung dieser Auffassung werden *zuerst* die Genese und das deskriptive Potenzial des Klassenbegriffs erläutert. Dazu werden verschiedene Traditionslinien der Klassenanalyse unterschieden und auf ihren Erklärungsgehalt hin abgeklopft. Es wird sich zeigen, dass eine auf Exklusionsmechanismen sich fokussierende Analyse zur Klärung des Zusammenhangs von Klassenstruktur und ausbleibendem Klassenkampf beitragen kann. Im Anschluss daran werden die Charakteristika des flexiblen Kapitalismus spezifiziert und begründet, weshalb nach wie vor die Rede von sozialen Klassen angemessen ist. Infolgedessen ist es erforderlich, die gegenwärtige Klassenstruktur westlicher Gesellschaften darzustellen und auf Unterschiede im Vergleich zu früheren Klassenlagen des organisierten Kapitalismus einzugehen. Hierbei wird ersichtlich, dass sich die Binnenstruktur der jeweiligen Klassen gewandelt hat und es dank Wanderungsbewegungen zur Bildung neuer Klassenfraktionen kam.

Dafür erscheint es hilfreich, den klassentheoretischen Zugang an die gegenwärtig weit verbreitete Prekarisierungsdebatte anzubinden, eine Verknüpfung, die innerhalb der Sozialwissenschaften bislang nur unzureichend vollzogen wurde. Der *dritte* und letzte Schritt wird der Dimension des Protests Rechnung tragen und erläutern, weshalb, empirisch gesehen, gegenwärtig ausschließlich situativ sich bildende Protestbewegungen vorzufinden sind, ohne dass sich aus ihnen ein bewusstes und auf Dauer gestelltes Klasseninteresse herauskristallisieren würde. Dieser Diagnose gilt es theorieimmanent auf die Spur zu gehen und eine angemessene Erklärung jenes Sachverhalts bereitzustellen. Hier steht demzufolge, in anderen Worten, die Frage im Mittelpunkt, welche sozialen Mechanismen zur Klassenspaltung beitragen, diese perpetuieren und tiefgreifenden Wandel, getrieben von anhaltendem organisierten sozialen Widerstand, vergleichbar mit früheren Tagen, verunmöglichen.

2. KLASSENBEGRIFFE UND SCHLIESSUNGSMECHANISMEN

Die Bedeutung und der Gebrauch des Klassenbegriffs, der dezidiert auf die vertikale Gliederung der Gesellschaft Bezug nimmt, sind umstritten. Klar ist letztlich nicht einmal, ob er sich als epochenübergreifende Analysekategorie eignet, wie etwa Bloch (1982: 339) annimmt, ob er bloß zur Erfassung des Frühstadiums des Kapitalismus herangezogen werden kann, oder aber ob er auch den zeitgenössischen Spätkapitalismus zu beschreiben vermag. Die Geschichtswissenschaft hat es hier leichter als die Soziologie, bemüht sich letztere doch um Begriffskonstruktionen, die zeitdiagnostisch anschlussöffener gestaltet sind und sich in Zuge dessen angreifbarer gegenüber Einwänden machen, sich, kurz gesagt, einem höheren Rechtfertigungsdruck aussetzen.

Das beschriebene Schillern des Klassenbegriffs schlägt sich auch in den konkurrierenden soziologischen Theoretisierungsversuchen nieder. Klassenansätze jüngerer Datums lassen sich mit Rekurs auf ihre ideengeschichtlichen Ursprünge idealtypisch zweierlei Traditionslinien zuordnen: einer *neo-marxistischen* und einer *neo-weberianischen*. Beide teilen zwar die Auffassung, es sei lohnenswert die Gesellschaftsordnung als eine von Klassengegensätzen durchzogene zu beschreiben, doch liegen ihre Bestimmungsversuche in zentralen Dimensionen deutlich auseinander.

Den Arbeiten von Marx, mit dem wir auch heute noch die Rede von Klassen in erster Linie in Verbindung bringen, lässt sich kein vollständig entwickeltes Klassenkonzept entnehmen, unterscheidet er doch, wie Giddens (1979) anmerkt, letztendlich zwischen zwei Klassenverständnissen. Die abstrakte Variante ist streng dichotom und ordnet Individuen gemäß ihrer Stellung im Produktionsprozess den Klassen zu. Kapitalisten sind demnach all jene, die über Eigentum an den Produktionsmitteln verfügen, wohingegen sich das Proletariat durch eben dessen Fehlen auszeichnet. In einer Anmerkung zur englischen Ausgabe des *Manifests* heißt es entsprechend definitorisch: „Unter Bourgeoisie wird die Klasse der modernen Kapitalisten verstanden, die Besitzer der gesellschaftlichen Produktionsmittel sind und Lohnarbeit ausnutzen. Unter Proletariat die Klasse der modernen Lohnarbeiter, die, da sie keine eigenen Produktionsmittel besitzen, darauf angewiesen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um leben zu können“ (Marx/Engels 1977: 462). Gemäß diesem Kriterium ist die Klassenzugehörigkeit eindeutig

bestimmbar. Popitz sieht in der Dichotomie-These die entscheidende Einsicht Marxens, deren Geltung er jedoch im fortgeschrittenen automatisierten Kapitalismus zu bezweifeln beginnt. „Eine dichotomistische [...] Konstruktion der industriellen Gesellschaft“ scheine „zunehmend fragwürdiger zu werden“, so der Soziologe (Popitz 2006: 224). Zusätzlich arbeitet Marx allerdings auch mit einem empirischen Klassenmodell, mithilfe dessen er die Heterogenität der Klassen, deren verschiedene Segmente und Fraktionen, zu verstehen trachtet. So unterscheidet er im *Kapital* zwischen „Lohnarbeitern, Kapitalisten und Grundeigentümern“, welche „die drei großen Klassen der modernen, auf der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden Gesellschaft“ bilden. Gleichzeitig gesteht er die Existenz von „Mittel- und Übergangsstufen“ zu, die jene reinen „Grenzbestimmungen“ vielerorts vertuschen würden (Marx 1983: 892).

Die Relation zwischen beiden Modellen scheint darüber hinaus mehr oder weniger opak. Ein Versuch zur Lösung dieses Spannungsverhältnisses kann an dieser Stelle nicht unternommen werden; doch ist dies für die im Folgenden präsentierten Überlegungen auch nicht notwendig. Festzuhalten bleibt: In den Augen von Marx begünstigt der Kapitalismus die Kapitalkonzentration und damit zugleich eine Klassenpolarisierung, in Zuge derer das latente Interesse der „Klasse an sich“ geweckt und in das Bewusstsein der „Klasse für sich“ aufsteigt. Demnach besteht ein enger, wenngleich nicht deterministischer Zusammenhang zwischen ökonomischer Lage und Klasseninteresse. In diesem Sinne spricht Adorno (1972b: 15) davon, dass „objektiv der Klassenunterschied vermöge der unaufhaltsam fortschreitenden Konzentration des Kapitals“ anwachse, freilich in Gestalt subjektiver Verschleierung. Was Marx demnach liefert, ist ein strukturelles Modell, in dem subjektive Deutungen und individuelles Handeln, aber auch Qualifikationen, keine Rolle für die Klassenzuordnung spielen, ein Modell also, das der subjektiven Stratifikationsforschung in hohem Maße zuwiderläuft.

Für Weber avancieren hingegen die Ressourcen auf dem Güter- und Arbeitsmarkt zu Kriterien der Klassenunterscheidung. Dies ermöglicht ihm systematische Abstufungen in der Einteilung sozialer Gruppen, die Marx ausgehend von seinem abstrakten bipolaren Modell verschlossen blieben. Mit dem Begriff der Klassenlage kennzeichnet Weber (1980: 177) die gegebene oder fehlende „Verfügungsgewalt [...] über Güter oder Leistungsqualifikationen“, aus denen sich Einkünfte erzielen lassen. Darin fließen sowohl „Güterversorgung“ als auch „äußere[...] Lebensstellung“ und „innere[s] Lebensschicksal“ mit ein. Davon ausgehend unterscheidet er „drei Klassenkategorien“, nämlich „Besitzklassen“, „Erwerbsklassen“ sowie die „soziale Klasse“. Dabei befasst er sich auch mit den Bedingungen von Klassenhandeln, welches in seinen Augen durch eine gemeinsame Gegnerschaft, durch Führung, eine massenhaft geteilte Klassenlage oder aber durch ein förderliches Umfeld, etwa eine gedrängte Betriebsstruktur, begünstigt wird (vgl. Weber 1980: 179). Freilich bleibt bei Weber die Klassenanalyse noch begrenzt auf die Wirtschaftsordnung, wohingegen er die soziale Ordnung in Ständekategorien zu verstehen sucht. Dieses zweidimensionale Modell kann gleichermaßen als Stärke und als Schwäche des Ansatzes ausgelegt werden. Die Leistung besteht darin, Ungleichheiten in sozialen und kulturellen Arten der Lebensführung zu berücksichtigen, eine Perspektive, die gerade für die spätere Lebensstilforschung bei Schulze (1992) oder Vester et al. (2001) wegweisend wurde. Die

Sensibilität für beides, divergierende Güterausstattung und Lebenswandel, kann jedoch auch zu einer Schwäche avancieren. Problematisch wird dieses Modell nämlich insofern, als es Gefahr läuft, Klassengrenzen durch fortwährende Abstufungen und weitergehende Typisierungen zu verwässern. Das eigentliche Ziel der Klassenkategorie, die Untersuchung gesellschaftlicher Großgruppen bezogen auf ihre innere Verfasstheit und ihre Abgrenzung nach Außen, droht dann aus dem Blick zu geraten.

Den Erkenntnissen dieser beiden Klassiker der Soziologie tragen aktualisierte Klassentheorien Rechnung, indem sie entweder, im Sinne von Marx, auf Macht- und Herrschaftsordnungen als Klassifikationskriterien oder aber, getreu Weber, auf Schließungsmechanismen abstellen, auf die Frage also, wie sozialer Aufstieg verhindert und die Klassengrenze nach unten hin verteidigt wird. Vor allem letztere scheinen geeignet, um die Klassenstruktur spätkapitalistischer Gesellschaften zu beschreiben und die Unterschiede gegenüber dem organisierten Kapitalismus früherer Jahre zu identifizieren. Denn: Neben der ökonomischen Ungleichheit, die nach wie vor den Hintergrund jeder Klassenstrukturierung bildet, hat sich vor allem die Wertschätzung des Kulturellen als Distinktionsmittel gewandelt. Erst der Blick auf jene subtileren Instrumente der Grenzziehung und Positionsverteidigung erlauben es, die vordergründige Transformation des Klassencharakters zu begreifen.

Solche Techniken, oder besser Praktiken – denn für deren Vollzug müssen sich die Akteure ja keineswegs aktiv entschieden haben – zum Schutze der eigenen Stellung im sozialen Gefüge lassen sich also mithilfe des theoretischen Modells der sozialen „Schließung“ erfassen. Der Zweck solcher Schließungen ist stets die Monopolisierung. Dabei können sie formell und informell, aber auch bewusst und unbewusst erfolgen. Genau dies impliziert die Bourdieusche Praxeologie, denn sie legt besonderen Wert auf kulturelle Schließungsmechanismen, die zur Perpetuierung bestimmter Klassenformationen beitragen (vgl. Koch 1994). Bourdieu zeigt, dass die ökonomische und kulturelle Schließung immer auch durch politische Institutionen gestützt wird und soziale Unterschiede als internalisierte und inkorporierte Verhaltensmuster, das Handeln und Denken der Akteure, durchaus ohne deren Wissen, anleitet. Die „soziale Ordnung“ setzte „sich fortschreitend in den Köpfen und Gehirnen der Menschen“ fest (Bourdieu 1987: 734). Auf diese Verinnerlichung stellt der Begriff des „Habitus“ ab, unter dem Bourdieu (1987: 279) eine „strukturierende“ und zugleich „strukturierte Struktur“ verstanden wissen will.

„Als Produkt der Geschichte produziert der Habitus individuelle und kollektive Praktiken, also Geschichte, nach den von der Geschichte erzeugten Schemata; er gewährleistet die aktive Präsenz früherer Erfahrungen, die sich in jedem Organismus in Gestalt von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata niederschlagen und die Über-einstimmung und Konstanz der Praktiken im Zeitverlauf viel sicherer als alle formalen Regeln und expliziten Normen zu gewährleisten suchen“ (Bourdieu 2015:101).

Als Ausfluss bestimmter sozialer Feldlogiken ist er strukturiert und damit analysierbar; zugleich reproduziert er die bestehenden Praxisformen, verlängert über die sozialen Akteure, die ihn als verhaltensleitendes Deutungsraaster verinnerlichen. Diese Gedankenfigur erlaubt Bourdieu (1987: 283), „Habitus“ als das „einheitsstiftende[...] Erzeugungsprinzip aller Formen von Praxis“

auszumachen. Die leibliche Dimension solcher habitualisierter Handlungen macht er durch den Begriff „Hexis“ kenntlich. Dieser sei, mit Marx gedacht, „die zur zweiten Natur gewordene, in motorische Schemata und körperliche Automatismen verwandelte gesellschaftliche Notwendigkeit“ (Bourdieu 1987: 739). Eine wesentliche Rolle in der Aufrechterhaltung sozialer Unterschiede spiele daher der Staat, durch Vergabe von Titeln und Bildungszertifikaten, aber auch durch direkten Einfluss auf Sozialisation, welche zur Genese der jeweiligen klassenspezifischen Praxisorientierungen beiträgt (vgl. Bourdieu 2014). Indem Bourdieu also, wenn er von „Klasse“ spricht, immer schon die Praxis der Klassifikation mitdenkt, öffnet sich seine Analyse der Unterscheidung von materiellen und symbolischen Kämpfen um Ressourcen und Positionen, und nimmt damit dezidiert auf Mechanismen und Handlungen sozialer Schließung Rücksicht. Denn bei ihm bestimmt sich die Klassenlage ja einerseits aus Struktur und Volumen des vorhandenen Kapitals, zugleich aber andererseits durch die soziale Laufbahn, was seinen Ansatz dynamisiert und ihn gegenüber Prozessualität öffnet. Mit ihm wird daher ersichtlich, dass die Klassenstruktur einer Zeit nicht auf Dauer gestellt ist, sondern, dass es zu Bewegung kommen kann. „Gerade weil Bourdieu Klassen nicht als starres Gebilde, sondern in dynamischen Prozesskategorien relational denkt, ist es wichtig, den Werdegang von Klassen oder Teilen von Klassen zu betrachten“ (Müller 2014: 67). Und gegenwärtig lässt sich, so die weiter zu entwickelnde These, eben eine solche Verschiebung der Klassenkonstitution bezeugen.

Ob sich tatsächlich eine Klasse im Bewusstsein ihrer selbst aus jenen Mobilitätsschranken konstituiert hängt, wie sich mit Parkin (1979) zeigen lässt, von der Form ebendieser Barrieren ab. Im Kern kommt es demzufolge auf die Dynamik gesellschaftlicher Verteilungskämpfe an. Die Bildung einer kohärenten Gruppe wird begünstigt durch *kollektivistische* Schließungen. Dabei handelt es sich um die Hervorhebung eines gruppensymbolisierenden Merkmals, beispielsweise Geschlecht oder Rasse, dessen Besitz als legitimer Grund des Ausschlusses angesehen wird. Die „Betonung von Merkmalen der Gruppe, im Gegensatz zu individuellen Merkmalen, ist der effektivste Weg, Privilegien an die eigenen Leute weiterzugeben“ (Parkin 2004: 33). Handeln, das hingegen auf den *individuellen* Ausschluss, auf die Betonung persönlicher Fähigkeiten und Merkmale, abzielt, begünstigt die Fragmentierung der abgehängten Gruppe. Aus Sicht des Liberalismus, der Ungleichheiten entlang spezifischer Fähigkeiten und Eigenschaften leichter akzeptieren kann als aufgrund von Gruppenstigmatisierung, ist es nur folgerichtig, dass sich „ein allmählicher Übergang von kollektivistischen zu individualistischen Ausschließungsformen“ einstellt (Parkin 2004: 34). Zweifellos darf dieser längerfristige Trend, den eine ganze Reihe von Indikatoren nahelegt, aber nicht über die anhaltende Koexistenz beider Varianten sozialer Schließung hinwegtäuschen (Parkin 2004: 36). Parkin selbst legt nun den Schluss nahe, dass die Konzentration auf nichtkollektivistische Prinzipien des Vorenthaltens die Bildung eines Kollektivbewusstseins untergräbt:

„Die langfristige Abwendung von rein kollektivistischen Ausschließungsregeln scheint eine Klassenlage zu produzieren, in der der totalisierende Charakter des gemeinsamen Status, mitsamt seines Potenzials für das Entstehen einer kollektiven politischen Identität, einem etwas fragmentierteren Zustand weicht, in dem die unvermeidlich partikularistischen Interessen, die durch die Arbeitsteilung entstehen, den Hauptimpetus für Aktionen liefern“ (Parkin 2004: 38).

Wenngleich also empirisch beide Dimensionen der Schließung vorgefunden werden können und deshalb die Rede von einer „Gemengelage kollektivistischer und individualistischer Exklusionskriterien“ angemessen scheint, so ändert sich gegenwärtig doch deren Reichweite (Murphy 2004: 91). Die verbliebene Dominanz der traditionell-kollektivistischen Schließungsstrategie verliert parallel zur Flexibilisierung des Kapitalismus an Bedeutung und wird sukzessive abgelöst durch differenzierte individualistische Schließungsprinzipien.¹ Das soll natürlich nicht heißen, dass Ausschlussprinzipien herkömmlicher Art keine Rolle mehr spielen würden, geschweige denn, dass hier ein glatter Bruch zwischen zweierlei Repressionslogiken zu verzeichnen sei. Vielmehr handelt es sich um Steuerungsformen, die dem übergreifenden Selbstverständnis des flexiblen Kapitalismus angepasst sind. Eines gesamtgesellschaftlichen Arrangements also, das die Subjekte wesentlich im Modus des Singulären „anruft“ (vgl. Althusser 2016: 88) und dessen Produktions- und Distributionsprozesse, im hohen Maße rationalisiert, auf die Konsumenten zuschneidet, um der stagnierenden Ökonomie des organisierten Kapitalismus zu entkommen.²

Dieses Spannungsverhältnis durchzieht auch den Klassenbegriff, weshalb Adorno (1972a: 377) einst davon sprach, dass es notwendig sei, am Klassenbegriff einerseits insofern festzuhalten, als „die Teilung der Gesellschaft in Ausbeuter und Ausgebeutete [...] ungemindert fortbesteht“ und ihn andererseits doch zu verändern, um die Tatsache, dass das Groß der betroffenen Menschen „sich selbst nicht als Klasse erfahren können“ in die Theorie reflexiv

1 Ein ähnlich gelagerter Ansatz zur Erklärung der bereits erwähnten Diskrepanz von objektiver Klassenexistenz und subjektivem Bewusstseinsmangel lässt sich unter Rückgriff auf die Theorie sozialer Schließung von Murphy (2004) formulieren. Dieser unterscheidet zwischen zweierlei Ordnungen von Ausschlussprinzipien mit dem Ziel einer ganzheitlichen Analyse gesellschaftlicher Exklusionsstrukturen. Demnach sind primäre von abgeleiteten und kontingenten Schließungsformen zu unterscheiden, was Rückschlüsse auf die Zersplitterung von Klassen zulässt. „Fragmentierung entsteht, weil die Gesamtstruktur der Schließung aus unterschiedlichen Exklusionsregeln besteht“ (Murphy 2004: 106). Jene sekundären Arten der Schließung münden daher, so der Grundgedanke, in der Herstellung von Zwischenklassen und tragen zur Überdeckung der Exklusionsstruktur erster Ordnung bei. Daraus ergibt sich logisch eine Strategie zur Überwindung der Intraklassenspaltung, indem auf die primäre Exklusionsstruktur aufmerksam gemacht wird: „Eine fragmentierte, untergeordnete Klasse, die sich in Verteilungskämpfen mit sich selbst, Fraktion gegen Fraktion, befindet, kann geeint werden, indem die gemeinsame Quelle ihrer Exklusion transparent gemacht wird – das heißt indem gezeigt wird, wie abgeleitete und kontingente von der primären Exklusionsform“, im Kapitalismus sei dies die Institution des Privateigentums, „abhängig sind“ (Murphy 2004: 106). Problematisch an dieser Herangehensweise ist allerdings die Degradierung von Exklusionskriterien wie Religion und Ethnizität zu bloßen Nebenschauplätzen in gesellschaftlichen Konfliktkonstellationen. Als sekundäre Faktoren wird ihnen dabei schlicht kein unabhängiger Status zuerkannt.

2 Die auf Hilferding (1973) zurückgehende Vorstellung eines organisierten Kapitalismus trägt der zunehmenden Kapitalkonzentration kollektiver Wirtschaftsverbunde Rechnung, aufgrund derer die kompetitive Marktlogik konkurrierender individueller Wirtschaftsakteure partiell entkräftet wird. Demgegenüber zeichnen sich, gemäß dieser von Marx her kommenden Theorie, Umriss eines monopolistischen Kapitalismus ab, innerhalb dessen Staat und Ökonomie tendenziell verschmelzen (vgl. Dobb 1966). Dieser Interpenetration folgen noch Habermas (1973: 50f.), wenn er rund ein halbes Jahrhundert später von einem „staatlich geregelte[n] Kapitalismus“ spricht und die Interventionsaffinität des Staates „in die wachsenden Funktionslücken des Marktes“ anführt sowie Offe (1985: 9), wenn er versucht, Prozesse der „political disorganization of the patterns of organization of welfare-capitalist democracies themselves“ zu identifizieren. Von einem flexibilisierten Kapitalismus zu sprechen bedeutet nun jedoch nicht, dass sich eine Rückkehr zum liberalen Vorläufermodell bezeugen ließe, sondern, dass das staatliche Handeln bestimmte, vormalig eng durchherrschte ökonomische Bereiche frei gibt, in anderen hingegen weiterhin stark regulativ involviert bleibt. Die Begründung der angepassten Epochenbezeichnung fußt neben der restrukturierten Akkumulations- und Regulationsweise jedoch insbesondere auf einer modifizierten ideologischen Rahmung, die Pluralismus und individuelle Freiheit einklagt und daher auf die Rücknahme der als hemmend empfundener staatlich-korporatistischer Restriktionen drängt (Jessop 1986). Damit verbunden ist auch das Eintreten für einen neuen „Idealmenschen“, der Instabilität tolerieren, sie gar für sich zu nutzen weiß, und sich leistungsmindernder Bindungen entledigt (Sennett 2007: 10).

einzuholen. Zur Einlösung dieses Unterfangens ist es unabdingbar, den Mechanismen zur Unterbindung einer sich formierenden Selbstauffassung als klassenzugehörig auf die Schliche zu kommen. Zentrale Instrumente hinter der Stabilisierung von Herrschaft wurden soziologisch bereits früh offengelegt. So klärt beispielweise Popitz (1992) über die Persistenz gesellschaftlicher Machtdivergenzen auf. Er hebt hervor, dass die Ursache für „die größere Chance“ der Privilegierten „sich schnell und wirkungsvoll“ zusammenzuschließen in deren Organisationsfähigkeit zu suchen sei (Popitz 1992: 191). Hinzu kommt die aktive Unterbindung der „Bildung von Gegenkoalitionen“ durch eine „Politik der Teilung“ (Popitz 1992: 210). Dieser Gedanke stößt in die gleiche Richtung wie derjenige Parkins. Erst durch „Staffelung“, also den „Versuch, die Außenstehenden in ihrer Beziehung zum Machtzentrum zu differenzieren, abzustufen und durch diese Art der Teilung verschiedene Interessenlagen zu schaffen“, kann garantiert werden, dass soziale Gruppen nicht gemeinsam gegen bestehende Ungleichheitsstrukturen aufbegehren (Popitz 1992: 211). Jene allgemeinen Prinzipien, die Popitz erkennt, bilden den Hintergrund für die nachfolgend gezeichnete Tendenzverschiebung. Das Ziel der Klassenfragmentierung bleibt zwar das Gleiche, doch wurden die Mittel zur Herstellung ebendieser in der jüngsten Phase des Kapitalismus modifiziert und perfektioniert.

Genau in diesem Strukturwandel findet sich die Begründung, weshalb die zeitgenössischen Klassen zwar objektiv vorliegen, subjektiv jedoch segmentiert sind und nur in seltenen Fällen kollektive Interessen auszubilden vermögen. Der Modus der Subjektivierung, der Mechanismus der Klassengenerierung verhindert, wie im Folgenden argumentiert wird, gleichzeitig das kollektive Aufbegehren einer Klasse gegenüber einer Anderen. Doch bevor dieser sozialen Logik weiter auf die Spur gegangen werden kann, ist es nötig, die zeitgenössische Gestalt der spätkapitalistischen Klassengesellschaft darzulegen und die Unterschiede zu vorherigen Klassenkonfigurationen herauszuarbeiten. Von dort aus wird es möglich sein, die Charakteristika gegenwärtiger sozialer Proteste in Abgrenzung zum herkömmlichen, klassenspezifisch imprägnierten Aufbegehren zu erschließen.

3. SOZIALE KLASSEN IM FLEXIBLEN KAPITALISMUS

Die Schließung beruflicher Positionen im Arbeitsmarkt ist, wie mit Rekurs auf Parkin erläutert wurde, notwendige aber nicht hinreichende Bedingung der subjektiven Klassenformierung. Aus dieser Perspektive rufen nur kollektive Schließungspraktiken die Betroffenen als Gemeinschaft an und wecken deren interessenbasierten und über Verständigungen gewonnenen Willensausdruck. Selbst wenn massive Klassenunterschiede demnach objektiv vorliegen, ist es möglich, ein kollektives Aufbegehren durch geschickte Instrumente der Teilung – gleich ob habitualisierter, organisatorischer oder ideologischer Natur – zu verhindern.

Natürlich darf dabei die mobilitätsregulierende Wirkung vorhandener Institutionen nicht unterschätzt werden. Beispielweise kann, je nach Interventionspräferenzen, der dekommodifizierende Wohlfahrtsstaat die Auflösung von Klassenstrukturen begünstigen, deren Transformation initiieren oder aber bestehende Klassenspannungen intensivieren. Zwar müssen solche Wirkungen vermittels Fallstudien betrachtet werden, doch lassen sich durchaus

nationalstaatenübergreifende Tendenzen innerhalb der kapitalistischen Entwicklung ausmachen. Diese Wandlungen werden mithilfe des von Richard Sennett (2000: 10) geprägten Begriffs des „flexible[n] Kapitalismus“ eingefangen und in gebotener Kürze umrissen. Die Stoßrichtung jenes terminus technicus zielt auf eine Systembeschreibung für eine Ordnung ab, die „mehr ist als die bloße Mutation eines alten Themas.“ Flexibilität meint in diesem Zusammenhang gleichermaßen die Abkehr von starren „Formen der Bürokratie“ und den „Übel[n] blinder Routine.“ Allerdings solle jenes Regime, diese Bemerkung schiebt Sennett umgehend nach, nicht als Ordnung der Freiheit missverstanden werden. Statt „die alten Regeln einfach zu beseitigen“ würden bloß neue und „schwerer zu durchschauen[de]“ Kontrollen installiert (Sennett 2000: 11). Dabei macht er drei strukturelle Komponenten aus, die die Benennung jenes Systems als ein flexibilisiertes rechtfertigen. Zum ersten wäre die Kurzfristigkeit einer sich in Permanenz restrukturierenden Ökonomie zu nennen. Hinzu kommt die elastische Produktion sowie, drittens, eine „Konzentration der Macht ohne Zentralisierung“, deren Ausmaß sich erst im Zuge der fortschreitenden Globalisierung abzeichnet (Sennett 2000: 59). Diese Einschätzung überschneidet sich mit Diagnosen einer „neosozialen Gouvernamentalität“ (Lessenich 2013: 84), die das Erbe des durch konkurrierende Institutionen im „transnationalen Operationsfeld“ (Haug 2017: 215) einer „postnationale[n] Konstellation“ (Habermas 2013: 94) zunehmend unter Druck geratenen keynesianischen Wohlfahrtsstaates antritt. Insofern scheint sich mit dem Begriff der Flexibilität, den sich auch Lessenich (2012: 160) aneignet, das spezifisch Neue am zeitgenössischen Kapitalismus markieren zu lassen:

„Unter dem Eindruck globalisierter Märkte, der Kultur wirtschaftlichen Erfolgs und des Zusammenbruchs des Staatssozialismus ist Flexibilität zum Inbegriff des kapitalistischen Zeitgeistes der ‚postfordistischen‘ Ära geworden, wohingegen jede erdenkliche Form der Rigidität zuverlässig ins gesellschaftliche Reich des Bösen verwiesen wird“.

Die in Sennetts Analyse konstatierte undefinierte jenes Systems, führt allerdings dazu, dass dessen Form „weniger lesbar“ sei, weshalb, und hier liegt eine Schwäche von Sennetts Bestimmungsversuchen, seine Betrachtungen zu sehr an der Oberfläche kratzen, zu assoziativ mit den Wirkungen des flexiblen Kapitalismus umgehen, auch und gerade, weil er über den fortbestehenden Klassencharakter hinwegsieht. Dieser sei eben, so seine Schlussfolgerung, für den „alten klassengebundenen Kapitalismus“ bedeutsam gewesen (Sennett 2000: 202).

Zusammenfassend lässt sich also folgendes festhalten: Was diese neuartige Variante des Kapitalismus im Unterschied zu seinen Vorgängern auszeichnet ist *erstens* eine massiv angestiegene Finanzialisierung, deren Logik, etwa der Fokus auf kurzfristige Renditen, auch die Realwirtschaft affiziert. Diese, in den Worten von Dörre (2009: 35), „finanzkapitalistische Landnahme“ reicht soweit, dass die zugrundeliegenden Wettbewerbslogiken „auf mehr oder weniger alle Sektoren einer gemischten Wirtschaft übertragen und so in die Gesellschaft hinein verallgemeinert“ werden (Dörre 2009: 42). Ermöglicht wurde der Bedeutungsgewinn des Finanz- und Kapitalmarktsektors durch die Schleifung nationaler Kapitalverkehrskontrollen, was die günstige und rasche Investition in profitable Anlagemöglichkeiten erleichterte. Eine entsprechende Grundbestimmung dieser spezifischen Ausprägung des Kapitalismus liefert

Deutschmann:

„Nicht Schließung, sondern internationale Öffnung und Liberalisierung der Produkt-, Kapital- und Arbeitsmärkte sind das Hauptziel des Finanzmarkt-Kapitalismus. Die technischen Voraussetzungen für diese Öffnung und für die erforderliche Effizienz und Geschwindigkeit der Finanzmarktoperationen werden durch die modernen digitalen Kommunikationsmedien hergestellt. Nicht Schutzzölle, Kartelle und imperialistische Expansion sind das Signum des Finanzmarkt-Kapitalismus, sondern die neoliberalen Ideologien des freien Marktes und der ‚Aktionärsdemokratie‘“ (Deutschmann 2008: 154).

Daneben haben sich, *zweitens*, die Arbeitsbedingungen so gewandelt, dass das bis dato vorherrschende fordistische Normalarbeitsverhältnis, das freilich nie gänzlich die Norm war, in weiten Teilen aufgekündigt, das breite Sicherheitsnetz also reorganisiert wurde. Demzufolge würden zunehmend atypische Anstellungsformen ohne dauerhaften Arbeitsvertrag, ohne tariflich geregelten Arbeitslohn, ohne Vollzeitorientierung und mit verminderter sozialer Absicherung zur Regel. Gerahmt werden diese materiellen Veränderungen, dies ist der *dritte* Punkt, durch eine ideelle Neuausrichtung, die Boltanski und Chiapello bekanntermaßen als einen neuen, das Erbe des zweiten Geistes des Kapitalismus antretenden ideologischen Komplex bezeichnen.

„Die Entwicklung der hier so genannten konnexionistischen Welt und das allmähliche Entstehen einer projektbasierten Polis, durch die sich diese Welt einer Gerechtigkeitsnorm beugen muss, bildet die wesentliche normative Basis, auf der der neue Geist des Kapitalismus beruht“ (Boltanski/Chiapello 2003: 205).

Entgegen der Rede von einer existenziellen Krise des Kapitalismus seit Beginn der 1970er Jahre stünde dieser nur wenig später „in voller Blüte“ (Boltanski/Chiapello 2003: 22). Die Theoretiker des Neoliberalismus, die das Fundament des neugeordneten Kapitalismus gossen, hätten die authentizitätszentrierte Künstlerkritik absorbiert und sich mit dem Versprechen auf verwirklichte Freiheit zu den einzigen Verteidigern der Individualität erklärt – allerdings ohne die bedeutsame materielle Dimension der effektiven Freiheit anzuerkennen (Boltanski/Chiapello 2003: 143). Um diesem Ideal zu entsprechen seien bestimmte – sich teils widersprechende – Komplementärtugenden vonnöten, ein neues Arbeitsethos, das den Erfolg auf dem Markt gewährleistet. Das „unternehmerische Selbst“, als „Weise, in der Individuen als Personen adressiert werden“ sowie als Richtung, in die sie sich „verändern sollen“, müsse anpassungsfähig, belastbar, unabhängig, teamfähig und kreativ sein (Bröckling 2016: 46). „Das Spannungsverhältnis zwischen der Flexibilitätsnorm und der erwarteten Individualität, d.h. der Notwendigkeit, ein spezifisches („eigenes“) und zeitlich dauerhaftes Ich zu besitzen, ist in einer konnexionistischen Welt ein steter Grund zur Sorge“ (Boltanski/Chiapello: 499). An die Stelle des Ausgleichs von Klassenunterschieden tritt die Problematisierung kultureller Diskriminierung, also Themen der Identität und Anerkennung von Devianz, die „cross-class“ verhandelt wurden (Nachtwey 2016b: 247). Mit der Diskursverschiebung in Richtung horizontaler Ungleichheit büßt auch die Vorstellung einer umfassenden Befreiung an Überzeugungskraft ein. Offensichtliche Hierarchien und disziplinierende Kontrollformen wurden sukzessive abgelöst durch subtile Steuerungsmechanismen, wie Konkurrenz, Selbstkontrolle und Flexibilität, die fortan als

Rationalitätsimperativ das vermeintliche Gesicht der Autonomie schmücken. Ubiquitäre Leistungskontrollen und Kompetenzprüfungen machen die Arbeit zu einer fortlaufenden und nicht abschließbaren Bewährungsprobe im Dienste des Qualitätsmanagements. Die „Selbstverwaltung des individuellen Humankapitals“ respektiert nicht länger die Grenzen des Berufslebens, da „die Potenziale der ganzen Person“ der Aktivierung bedürfen (Bröckling 2000: 155). Ohne vertiefend auf diese Punkte, denen ohne Zweifel weitere zur Seite gestellt werden müssten, eingehen zu können, sei noch ein *viertes* Merkmal erwähnt, das Nachtwey (2016a: 94) im Anschluss an die Postdemokratiedebatte als „Strukturwandel der Politik“ bezeichnet. Die politische Sphäre habe ihre integrierende Kraft der Nachkriegsjahre und ihren Rückhalt in der sozialen Mitte verloren. Nicht nur löse sich die Parteienbindung der Bürger auf, auch der Einfluss politisch nicht legitimer Eliten habe merklich zugenommen. Die formell-partizipative Ausweitung der politischen Arena sei faktisch asymmetrisch geblieben, das Versprechen von Autonomie und Teilhabe zur „Hilfe für Klassenpolitik“ geworden.

Doch was heißt in dieser Diagnose „Klasse“? Wieso lässt sich von der Wiederkehr der sozialen Frage und neuen Klassengegensätzen sprechen? Ein Grund ist sicherlich in der partiellen Aufkündigung der Sozialpartnerschaft in verschiedenen westlichen Gesellschaften zu suchen,³ da Tarifbindungen umgangen werden und Arbeitnehmergruppen eine getrennte und gestufte Behandlung erfahren. Geringer qualifizierte Mitarbeiter verlieren verstärkt ihr vormals garantiertes Mitbestimmungsrecht und die damit einhergehenden Sicherheiten. Feststellbar sei eine Polarisierung der Beschäftigungsstruktur sowie der Trend von einer intergenerationalen Aufstiegs- in eine Abstiegs spirale, die sich auch anhand empirischer Indikatoren belegen lässt.⁴

3 Diese Diagnose gilt insbesondere für den angelsächsischen Raum, innerhalb dessen die Flexibilisierung stärker vorangetrieben wurde als in stärker koordinierten Marktökonomien. Insofern ist den Erkenntnissen der vergleichenden politischen Ökonomie Rechnung zu tragen, die von länderspezifischen Varianten des Kapitalismus ausgeht. Diese mehr oder weniger ähnlichen Ausprägungen kapitalistischen Wirtschaftens lassen sich entlang verschiedener Indikatoren, etwa der internen und externen Unternehmenskoordination, des dominierenden Innovationsregimes, der politischen und rechtlichen Rahmensetzung, aber auch bezüglich der auffindbaren Arbeits- und Ausbildungsverhältnisse sowie der Lohnverhandlungsstrategien, typisieren (Hall/Soskice 2001). Trotz dieser vorhandenen Divergenzen, die uneinheitliche und ungleichzeitige Entwicklungen aufgrund vorhandener Pfadabhängigkeiten nahelegen, scheint die erwähnte allgemeine Transformation im Zuge der zweiten, nicht länger destruktiven sondern progressiven Phase der Neoliberalisierung seit den 1990er Jahren auch im, was die Freiheit der Wirtschaftssphäre anbelangt, traditionell eher zurückhaltenden Kontinentaleuropa Fuß zu fassen (Peck/Tickell 2002). Aus der Reihe fallen dabei bislang Staaten, die statt auf verbands- auf staatsbasierte Wirtschaftskoordination setzen, so dass Konflikte zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmergruppierungen offener ausgetragen werden. Dies gilt vor allem für Frankreich, während Fälle wie Italien und Spanien eher auf regionale Zersplitterung hinweisen. Letztere verfügen über kein landesweit gültiges institutionelles ökonomisches Regelungsregime und weisen daher keinen homogenen Wirtschaftsraum auf (Schröder 2014: 75-144). Gerade deshalb überrascht es nicht, dass Forderungen nach Reformen von Seiten der flexibilisierten Ökonomien gehäuft an diese Staaten adressiert werden.

4 Die Angemessenheit dieser Diagnose speist sich aus verschiedenen parallelen Entwicklungen. Zum einen steigt die ökonomische Ungleichheit nahezu aller westlichen Gesellschaften seit den 1980er Jahren, was sich etwa an der abfallenden Lohnquote ablesen lässt (vgl. ILO/OECD 2015; EIE 2007: 239ff.; Voswinkel 2017). Insofern kann von einer gewachsenen Kluft zwischen arm und reich gesprochen werden, die den subjektiven Eindruck vieler Beschäftigter, das Wohlstandsniveau der Elterngeneration nicht bewahren und mit den gesellschaftlichen Entwicklungen „Schritt halten“ zu können, unterstützt. Diese Sorge, im englischen auch als „fear of falling“ (Ehrenreich 1989) bekannt, befällt vor allem Angehörige der Mittelklasse (vgl. Koppetsch 2013; Kohlrausch 2018; Ball 2003). Zum anderen verliert gleichzeitig das klassische Normalarbeitsverhältnis seine herausragende Stellung. An dessen Seite treten in zunehmendem Maße atypische Formen der Erwerbstätigkeit, wie Leiharbeit und geringfügige Anstellungen. „The proportion of precarious workers has increased as the proportion of low-waged employees rose“, so das Ergebnis einer europaweiten Sozialentwicklungsstudie der Europäischen Kommission (ESDE 2017: 82). Der Umfang und die Beschaffenheit der Prekarisierung stellen sich freilich je nach Land im Detail unterschiedlich dar, doch „ähneln sich die arbeitsmarkt- und

Die zugrundeliegende Einkommens- und Vermögensspreizung, die die Angemessenheit des Klassenbegriffs eindrucksvoll stützt, konnte bereits in verschiedenen Studien nachgewiesen werden (vgl. Piketty 2014; Wade 2010; Streeck 2015).⁵

Diese neuen Unsicherheiten konvergieren zu jener Prekarisierungsthese, die seit einigen Jahren die Sozialwissenschaften bewegt. Dabei gilt: Natürlich ist nicht die gesamte gesellschaftliche Mitte von einem solchen Abstieg bedroht, doch nimmt das Gefühl des Bedrohtseins, die Sorge vor dem potenziellen Niedergang merklich zu. So vertreten Castel (2009) und Marchart (2013a) die Auffassung, dass Prekarisierungsprozesse gegenwärtig die „Gesellschaftsstruktur auf breiter Front“ durchzögen. Diese bergen eine „transversale Qualität“ in sich und beschreiben das über verschiedene soziale Gruppen hinaus sich erstreckende „Brüchigwerden“, die „Situation der Verwundbarkeit“, der sich nicht länger nur schlechtqualifizierte, sondern auch Akademiker und leitende Angestellte ausgesetzt sehen (Castel 2009: 30-31) – tendenziell seien sämtliche „Bereiche des Sozialen“ dieser Prekarisierung ausgesetzt (Marchart 2013a: 396).⁶ Zwar ist Prekarität kein neues Phänomen, doch besteht ein enger Zusammenhang zwischen finanzialisiertem Kapitalismus und Formen prekärer Arbeit (vgl. Dörre 2009: 43). Was den Begriff selbst anbelangt, so weist Marchart (2013b: 14) einerseits darauf hin, dass Prekarität nur relational im Unterschied zu bestehenden Normalitätsvorstellungen bestimmt werden kann. Andererseits sei es nötig, zwischen drei sozialwissenschaftlichen Prekarisierungsverständnissen zu unterscheiden. Während ein enges Verständnis „das Phänomen an den ‚Rändern‘ der Gesellschaft“ verortet, sieht der weite Begriff bestimmte Gesellschaftszonen von Prekarität betroffen. Kritisch gewendet besteht die Sorge dann darin, dass das Phänomen andere Zonen befallen könnte. Ein umfassender Begriff, den Marchart favorisiert, geht zusätzlich davon aus, dass „Prekarisierung eine tendenziell alle gesellschaftlichen Verhältnisse erfassende Logik“ meint und damit als „Organisations- und Regulationsform von Gesellschaft zu verstehen“ ist.

sozialpolitischen Interventionen“ durchaus, so dass gerade weniger qualifizierte Akteure und Erwerbslose sich eines erhöhten Drucks ausgesetzt sehen (Scherschel/Streckeisen/Krenn 2012: 7).

⁵ Dieses Bild bleibt allerdings unvollständig, wenn nicht auf die länderübergreifende Ungleichheit hingewiesen würde. Für den europäischen Fall identifiziert beispielsweise Mau (2010: 341) eine neue Stratifikation, die sich nicht nur in einer „Verräumlichung sozialer Ungleichheit“ sowie der Herausbildung mobiler Eliten offenbare, sondern Brisanz durch den Wettbewerbsdruck auf „alte Industrien“ und „schwächere Marktteilnehmer“ gewinne.

⁶ In der Terminologie Dörres und Castels (2009: 17) lässt sich Prekarität von Integration und Entkopplung unterscheiden, ist also nicht mit völliger Exklusion gleichzusetzen.

Das Problem besteht nun darin, dass sich das so entstehende Prekariat mit klassischen Schichtmodellen, aber auch mit Klassenansätzen nicht erfassen lässt – es steht quer zu ihnen. Vor allem letztere integrieren den Prekaritätsgedanken gegenwärtig nur unzureichend obwohl sie, so Burzan (2009), dank ihrer Konfliktperspektive prädestiniert dazu wären. Diese Schwierigkeit zeigt sich, wenn man die zeitgenössische Klassenstruktur, wie sie sich im flexiblen Kapitalismus abzuzeichnen beginnt, mit dem Prekarisierungsgedanken zusammenbringt. Schließlich sind soziale Klassen unterschiedlich stark von Prekarisierung betroffen. Eine erste schematische Annäherung, die beide Modelle kursorisch zu integrieren versucht, ließe sich wie in Abbildung 1 skizziert, darstellen.

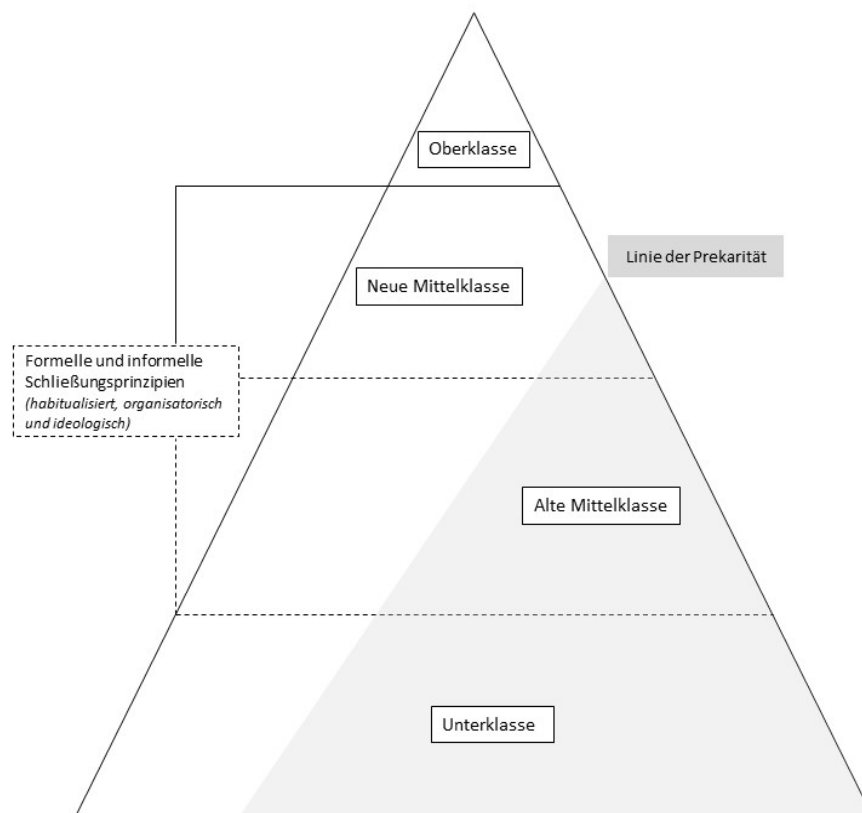


Abb. 1: Klassenstruktur und Prekarität (eigene Darstellung).

Mit Reckwitz (2017: 282) ließe sich von einer gewachsenen Polarisierung der spätmodernen Gesellschaft sprechen, die sich sozialstrukturell als „Drei-Drittel-Gesellschaft“ begreifen lässt.

„Die alte Mittelklasse gerät seit den 1980er Jahren in die Defensive, und zwar materiell, vor allem aber kulturell. Sie ist nicht mehr die tonangebende, scheinbar alternativlose Mitte der Gesellschaft wie in den 1950er bis 1970er Jahren, sondern sieht sich zwischen Akademikerklasse und neuer Unterklasse eingezwängt, an die sie zugleich Mitglieder verliert.“

Hier darf nicht vergessen werden, dass die Proletarisierung, die traditionell in der industriellen Sphäre lokalisiert wurde, ihre Grenzen gesprengt und sich auf den tertiären Sektor erweitert hat. Bereits heute sind die Umriss eines neuartigen Dienstleistungsproletariats zu erkennen, dessen Interessen sich jedoch keineswegs mit denen anderen Fraktionen der Erwerbsklasse decken. Die

Unterklasse lässt sich entsprechend als „durchaus heterogene Gruppe von einfachen Dienstleistern, semiqualfizierten Industriebereufen, prekär Beschäftigten, Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern“ beschreiben (Reckwitz 2017: 279). Die Oberklasse wiederum setzt sich besonders durch eine „enorme Vermögensakkumulation“ und ein verzweigtes Netz sozial gewinnbringender Kontakte von den anderen Klassen ab (Reckwitz 2017: 281). Die Linie der Prekarisierung markiert zusätzlich die ungleiche Betroffenheit von Unsicherheiten, die sich gemäß der Ansicht jener erwähnten Autoren, auszubreiten beginnt. Dabei ist jedoch von keiner gleichmäßigen Verschiebung auszugehen. Vielmehr rotiert sie, bildlich gesprochen, um ihren oberen Fixpunkt. Das bedeutet, dass sich prekarisierungsfördernde Veränderungen von Arbeitsprozessen, technologische Innovationen und politische Regulationen zwar auch auf Angehörige der Mittelschicht, sogar der oberen Mittelschicht auswirken mögen, zugleich aber verstärkt auf die unteren Ebenen des sozialen Raumes durchschlagen.

Der Grund für die Angemessenheit des Klassenbegriffs liegt also in der nach wie vor unangetasteten antagonistischen Grundstruktur der spätkapitalistischen Gesellschaft. Allerdings ist es, dies muss zumindest Erwähnung finden, noch wichtiger geworden, die globale Dimension der Produktionsverhältnisse miteinzubeziehen, sprich: die Verlagerung von Ausbeutung. Klassenanalyse heißt daher vor allem auch Klassenanalyse im Kontext einer Weltgesellschaft, in der Tätigkeiten ausgelagert und Dependenzverhältnisse aufgrund großer Distanzen ausgeblendet werden können (vgl. Bude 2016; Therborn 2016). Nichtsdestotrotz müssen sich die folgenden Ausführungen auf Proteste im globalen Zentrum beschränken. Ziel ist es, einige der dort verankerten Mechanismen der Klassenspaltung näher zu beschreiben und ihre schließungsorientierte Operationslogik zu durchdringen.

4. BEGRENZTER PROTEST UND DIE MECHANISMEN DER KLASSENSPALTUNG

In der jüngeren Geschichte mangelt es nicht an sozialen Protesten, die eine bis dato kaum vorstellbare globale Strahlkraft entfalteten. Insofern lässt sich durchaus ein erwachtes politisches Bewusstsein erkennen. Die Mobilisierungsbereitschaft entzündet sich besonders entlang zweier Themenkomplexe, nämlich einerseits der Frage nach angemessener politischer Partizipation innerhalb der liberal-repräsentativen Demokratien und andererseits dem Tatbestand mangelnder Wertschätzung in all ihren Facetten (vgl. Azzellini 2014). In die erste Kategorie fallen künstlerische Protestaktionen, oft im Rückgriff auf neue Methoden und unter Zuhilfenahme sozialer Medien sowie häufig in persiflierender Absicht, genau wie Friedensdemonstrationen, der gemeinsame Einsatz zur Wahrung elementarer Menschenrechte oder Veranstaltungen gegen politische Großereignisse, wie G20-Gipfel. Auch Bewegungen gegen die neoliberale Städteentwicklung, die häufig unter dem Etikett „Right to the City“, beziehungsweise „Recht auf die Stadt“ (Mayer 2009, 2011) firmieren, fallen darunter, wie auch die diffusen Bewegungen der 99 Prozent, sprich „Occupy“ in finanzmarktkritischer (vgl. Gitlin 2012) oder „Pegida“ in nationalistischer Gestalt (vgl. Benz 2015). Gemeinsam ist beiden das Anliegen, über materiale Demokratie, die „Verteilung von Ressourcen und der gesellschaftlichen Hierarchie“ (Nachtwey 2016a: 219) zu sprechen. Als Beispiele für ökonomischen und politischen Widerstand ließen sich

die europaskeptischen Proteste im Zuge der Fiskal- und Eurokrise anführen, die in Ländern wie Portugal, Spanien oder Griechenland ausbrachen (Mouffe 2016: 164f.). Der zweite Komplex umfasst die jüngsten Mobilisierungen im Zuge der Migrations- und Diversitätsthematik, dem feministischen Einsatz gegen sexuelle Gewalt, aber auch den Widerstand gegen bestimmte Interessengruppen, wie die NRA in den Vereinigten Staaten, oder Unternehmen, etwa bei Verstößen im Bereich des Umweltschutzes. Dabei fällt auf, dass jene typischen Protestbewegungen des flexiblen Kapitalismus im Vergleich zu ihren Vorgängerinnen innerhalb jener Protestzyklen früherer Formen des Kapitalismus eine „hybride Transformation“, was ihr Auftreten, die Ziele und die beteiligten Akteure anbelangt, durchlebt haben (Nachtwey 2016b: 252). Tatsächlich ist eine Diversifizierung des Protests aufgrund vielfältiger neuartiger Zielsetzungen erkennbar, innerhalb derer es immer wieder zu punktuellen Eskalationen kommt. Im Laufe der Zeit hat sich damit auch das Antlitz sozialer Konflikte räumlich, von gesellschaftlichen Großgruppen hin zu sozialen Bewegungen, als auch zeitlich, dauerhafte Spannungen auf der einen, gegenüber temporärem Engagement für begrenzte Ziele, verschoben. Deshalb fällt es in der heutigen Situation schwer, klare Zuordnungen von Wertbindungen und sozialer Trägerschaft zu finden, wie dies früher der Fall war. Die folgende tabellarische Gegenüberstellung mag diese Schwierigkeit in historischer Perspektive verdeutlichen.

Während es in früheren Phasen des Kapitalismus noch möglich war, klare soziale Gruppierungen zu benennen, die für bestimmte normative Vorstellungen einzutreten bereit waren, zeichnet sich seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts eine zunehmende Diversifizierung der Protestziele sowie der beteiligten Akteure ab. Erkennbar wird dieser Trend insbesondere durch die stetig wachsende Transnationalisierung sozialer Proteste (vgl. Rucht 2001; Tarrow 2011: 235ff.). Ein Grund dafür liegt natürlich in der gesteigerten Sensibilität gegenüber jenen mannigfaltigen, der Modernisierung inhärenten Praktiken sozialer Missachtung, die im Lichte neuer Wertbindungen anachronistisch anmuten. Für die Beschaffenheit gegenwärtiger Proteste bedeutet dies aber auch, dass sich die sozialen Kämpfe vervielfältigen, deren Bindungskraft jedoch begrenzter zu werden scheint (vgl. Kern 2008: 48ff.).

Historische Phase	Trägerschaft	Wertbindung/Zielsetzung	Beispiele
Frühkapitalismus	Bürgertum	Politische Emanzipation	Hambacher Fest Julirevolution
Liberaler Kapitalismus	Proletariat	Soziale Rechte	Pullman Streik Pariser Kommune
Organisierter Kapitalismus	Neue Soziale Bewegungen	Postmaterialismus/Identität	Gay Rights Movement Civil Rights Movement
Flexibler Kapitalismus	?	Inklusion/Bürgerstatus	Occupy Indignados

Abb. 2: Protestbewegungen im Kapitalismus (eigene Darstellung, angelehnt an Nachtwey 2016b: 253).

Die Geschichte des Kapitalismus ist also gezeichnet von Klassenkonflikten, von Kämpfen um politische, wirtschaftliche und soziale Rechte, wobei durchaus unterschiedliche Trägerschaften neue Wertbindungen entwickelten und für aus ihnen abgeleitete Ziele in den Konfliktsequenzen eintraten. Vor diesem Hintergrund könnte man durchaus geneigt sein davon auszugehen, dass offenkundige soziale Verwerfungen auch weiterhin durch kollektives Handeln angeprangert und offensiv verurteilt werden. Auch sollte man meinen, dass die tagtäglich thematisierte und weiter fortschreitende Kluft zwischen arm und reich längerfristigen Widerstand gesellschaftlicher Großgruppen hätte forcieren müssen. Allerdings ist ein Ausbleiben dieser Erwartung zu verzeichnen.⁷ „Diese neuen Formen ‚sozialer Unruhe‘ sind“, urteilt etwa Deppe (2017: 61), „gelegentlich nur von kurzer Dauer oder sie werden mit Gewalt unterdrückt. [...] Sie brechen an verschiedenen Orten immer wieder auf und thematisieren zugleich – trotz der unterschiedlichen Bedingungen in den verschiedenen Ländern – zentrale Defizite des autoritären Kapitalismus und der Verselbstständigung der Staatsmacht.“ Bislang hat sich für den gegenwärtigen Typ des flexiblen Kapitalismus noch keine dominierende Gruppierung herauskristallisiert, die die Verteilungsfrage neu adressiert, obwohl auf Grundlage der skizzierten sozialen Verwerfungen durchaus Anlass für Protest zu bestehen scheint. Die objektive Exklusion der von Prekarität Betroffenen reicht nicht hin, um eine aus der gemeinsamen Erfahrung sich speisende Protestbewegung zu konstituieren. Das am eigenen Leib erlebte wird eben nur als dieses, als individuelles Schicksal und weniger im Sinne einer intersubjektiv geteilten Depravation eingestuft. Eine „Gegen-Hegemonie, die in der Lage wäre, Mehrheiten für eine gesellschaftliche und polit-sche Ordnung jenseits des Neoliberalismus“ (ebd.) zu aktivieren, konnte sich unter diesen Umständen bislang nicht formieren.

Mit der Konzentration des Kapitals wächst zwar der objektive Klassenunterschied, nicht jedoch die Solidarität der Abgeschlagenen. „Nicht schafft gesellschaftliches Sein“, so hat es Adorno (1972c: 358) ausgedrückt, „unmittelbar Klassenbewusstsein.“ Vielmehr sind es Mechanismen der Intraklassenspaltung, hier konzeptualisiert mithilfe der Theorie sozialer Schließung, die ein solches Aufbegehren unterbinden und den flexiblen Kapitalismus gegen Massenproteste immunisieren. Zwar haben sich Klassenkonflikte seit geraumer Zeit wieder deinstitutionalisiert, doch bleibt kollektiver Widerstand aus. Vielmehr formieren sich zeitgenössische Proteste im Wesentlichen situativ und gehäuft entlang Fragen politischer Teilhabe und sozialer Anerkennung, wie die erwähnten Beispiele verdeutlichen, weniger basierend auf ökonomischer Exklusion.⁸ Anlass für Widerstand ergibt sich eher aus konkreten

7 Diese Argumentation wendet sich damit auch gegen Autorinnen wie Lorey (2012a, 2012b), die in jüngsten prodemokratischen Kämpfen Vorboten eines postfordistischen Aufstandes der prekär Gestellten sehen. Demgegenüber bleibt zu konstatieren, dass nicht wenige der Protestierenden bereits zentrale Kernbestandteile des neoliberalen Gedankengutes verinnerlicht haben und den praktizierten Widerstand nicht als gemeinschaftliches Klassenprojekt begreifen. Die vorhandenen heterogenen Zwecke, über die der Ausruf der „99 Prozent“ hinwegtäuschen mag, verhindern eher einen solchen kollektiven Zusammenschluss.

8 Dies lässt sich etwa mit Blick auf die Streiksituation der vergangenen Jahrzehnte verdeutlichen. Wie Streeck (2015: 109) zeigt, ist in jenen Staaten, die einen Flexibilisierungstrend durchlaufen haben, allen voran Großbritannien, die USA, sowie die Bundesrepublik, die Zahl der streikbedingt verlorenen Arbeitstage deutlich zurückgegangen. Wo dies nicht der Fall ist, etwa in Frankreich, wäre im Lichte der vorgebrachten Erklärung die Vermutung, dass hier nach wie vor stärker kollektivierende Schließungsmechanismen am Werke sind und die ökonomische Restrukturierung weniger fortgeschritten ist. Gleichzeitig sind dort auch politische Streiks gestattet.

Situationen und regionaler Entrechtung. Die gänzliche Problematisierung der Klassenstruktur spätmoderner „erfolgsorientierter“⁹ Gesellschaften, ausgehend von einem artikulierten klassenspezifischen Interesse, bleibt hingegen aus. Das Prekariat, welchem wohl am ehesten die Rolle des Erstreitens eines würdevollen Lebens zufallen könnte, wirkt erstarrt, gewissermaßen lahm gelegt.

Mögliche Gegenbeispiele, wie die Occupy-Bewegung, die einen durchaus beachtlichen Personenkreis aus verschiedenen Schichten an sich zu binden vermochte und auf umfassende Veränderungen drängte, halten einer genaueren Betrachtung jedoch kaum stand. Retrospektiv hat sich gezeigt, dass die Mobilisierungskraft der Occupy-Bewegung auf Metropolregionen begrenzt blieb und nicht auf ländliche Regionen ausgedehnt werden konnte. Ihre geringe Halbwertszeit, trotz ihres fulminanten Auftakts, erklärt sich auch daraus, dass im Unterschied zu den herkömmlichen sozialen Kämpfen und Auseinandersetzungen des liberalen und organisierten Kapitalismus die Nutzbarmachung „institutioneller Bahnen“ zur Umstülpung „der Machtverhältnisse“ (Mouffe 2016: 171) versäumt, die Miteinbeziehung organisierter Autoritäten, etwa Gewerkschaften, vermieden wurde; schließlich galten der basisdemokratische Egalitarismus und die strikte Hierarchielosigkeit als Grundprinzipien dieser Bewegung. „Take into an extreme, the horizontalist ethic destroyed the capacity of Occupiers to build political alliances and curb behavior that would corrode popular support and trigger robust policing“ (Roberts 2012: 760). Ihre Dezentralität und heterogene Zusammensetzung waren Ursachen der ungleichförmigen Entwicklung innerhalb der verschiedenen nationalstaatlichen Kontexte. Neben diesen formalen Gründen für den Niedergang der Bewegung, sind natürlich auch andere Gründe, etwa inhaltliche Diversität und der Mangel einer konstruktiven Idee für zukünftige Politik sowie externer Druck durch staatliche Repression, zu nennen. So teilt auch sie das Schicksal, welches für viele jener Protestströmungen des flexiblen Kapitalismus ereilt: der leise Niedergang nach anfänglichem Enthusiasmus.

Begibt man sich auf die Suche nach konkreten Mechanismen, die einen auf Dauer angelegten Zusammenschluss der Klassenzugehörigen verhindern, so stechen vor allem drei Ursachenkomplexe hervor. Eine *erste* Ursache der für Protest unzureichenden Klassenintegration liegt in dem Fehlen einer motivierenden Zukunftsidee. Die Alternativlosigkeit eines, mal mehr, mal weniger stark ausfallenden Etatismus oder Anti-Etatismus in Wirtschafts- und Verteilungsfragen nötigt zur Passivität. Laut Bude (2012: 18-23) leben wir daher „in einer Gesellschaft ohne Klassenspannung. Und zwar deshalb [...], weil es keine plausiblen Kollektivierungsideen in politischer und soziomoralischer Absicht mehr gibt.“ Daneben sind es *zweitens* Maßnahmen innerhalb der Produktions- und Regulationssphäre, die zur Fragmentierung des Klassenbewusstseins beitragen. Zu nennen wären zum einen Rationalisierungsprozesse, die bestimmte Tätigkeiten nicht nur in andere Weltregionen verschieben, sondern auch intranational

9 Mit dieser begrifflichen Zuspitzung sei auf den Strukturwandel eines der normativen Leitprinzipien der industriellen Moderne hingewiesen, nämlich das meritokratische Prinzip der Leistungsgerechtigkeit, welches um eine besondere Erfolgsorientierung erweitert wurde. Erbrachte Leistung, bestimmbar über aufgewandte Arbeitskraft, genügt demzufolge nicht länger, um eine entsprechende Vergütung zu rechtfertigen. Diese bemisst sich vielmehr anhand einer besonderen Ergebnisorientierung, etwa unter Rückgriff auf stipulierte Qualitätsziele (Menz 2009: 206).

an Kundinnen und Kunden auslagern. Diese Individualisierungsstrategie verstärkt die Undurchsichtigkeit der gemeinsamen Betroffenheit von Ausschlussmechanismen, indem Handlungsweisen dem Kontext ihrer sozialen Genese entrückt werden (vgl. Rieder 2017). Ergänzt werden diese Strategien, zum anderen, durch die organisatorische Spaltung von Arbeitnehmergruppen, beispielsweise mittels bewusster Teilung der Belegschaft in Festangestellte und befristet Tätige. Aus Furcht vor dem eigenen Abrutschen in die Prekarität unterlässt die sich noch in Sicherheit befindende Gruppe eine Solidarisierung mit ihren Leidensgenossen, trotz geteilter Klassenlage; vielmehr grenzen sie sich von ihnen umso stärker ab. Die Implementierung von Konkurrenzsituationen bedingt die wahrgenommene Heterogenität, das Gemeinsame gerät aus dem Blick der Subjekte. Im Hintergrund stehen hier jene sozial anerkannten, weil individualisierend argumentierende Schließungsmechanismen, etwa über Zertifikate ausgewiesene Differenzen in Leistungsfähigkeit, die als Rechtfertigung des abweichenden Umgangs innerhalb der pluralisierenden Arbeitsformen angeführt werden. Das spezifische Vorgehen, das der Logik einer disziplinierenden Gesellschaft des Taylorismus oder Fordismus entgegenläuft, erlaubt es, die Chancen eines klassenbezogenen Zusammenschlusses a priori zu minimieren. Hinzu kommt, *drittens*, der allgemeine Flexibilisierungstrend, der den Individualisierungswunsch fördert und im Gegenzug das Klassenbewusstsein schwächt. Bedingt ist dies auch durch den „marktzentrierten Kontrollmodus“, den nicht nur ein Mythos der gerechten Verteilung umgibt, sondern der auch die „Versachlichung von Zwang und die Anonymisierung von Herrschaft“ begünstigt (Dörre 2012: 62). Damit lösen sich klar abgegrenzte Linien der Gegnerschaft auf, an denen sich Klassenkonflikte entzünden könnten. Natürlich bricht der flexible Kapitalismus mit bestimmten kollektiven Schließungsmechanismen und erhöht dadurch in Teilen die soziale Mobilität, weitete also mitunter personale Freiheitsräume auf, doch beseitigt er keineswegs soziale Exklusion, vielmehr reproduziert er diese auf einer neuen Grundlage. Unter seinem Einfluss zerbrechen bestehende Klassenbanden, mit ihm werden Verantwortungen und Schuldzuweisungen individualisiert sowie die Prinzipien freier Konkurrenz universalisiert: Klassengenossinnen und -genossen, die mit einem ähnlichen Schicksal konfrontiert sind, werden zur Gefahr der eigenen Stellung. So verändert sich zwar das Gesicht der Exklusion, indem elaborierte Ausschlussprinzipien zur Anwendung kommen, verschwinden tut diese aber keineswegs.

5. FAZIT

Der vorliegende Beitrag hat zwei systematisch miteinander verbundene Thesen zu begründen versucht. *Zum einen* ging es darum, im Rekurs auf neuere klassentheoretische Ansätze neomarxistischer und neo-weberianischer Provenienz zu begründen, weshalb das sozialstrukturanalytische Klassenmodell keineswegs überholt ist, weshalb es aber auch vor dem Hintergrund des flexiblen Kapitalismus mit neu auftretenden Polarisierungen und Prekarisierungstendenzen der Anpassung bedarf. Anders als Luhmann in einer befremdlichen Aussage behauptet, hat die fortschreitende funktionale Differenzierung die Rede von Klassen

nicht unnötig gemacht. Keines der „drängenden Großprobleme unserer Gesellschaft“ sei, so meinte er unzweideutig erkannt zu haben, „durch Klassenkampf und durch Auflösung des Gegensatzes von Kapital und Arbeit“ zu lösen (1985: 152). Unrecht hat er insofern, als durchaus nicht wenige Konflikte diesem Gegensatz entspringen und nach wie vor Klassenkämpfe zu dessen Umgestaltung beitragen können. Deshalb wurde die strukturanalytische Aussagekraft des Klassenbegriffs in diesem Beitrag reaktiviert, um der Tendenz zu begegnen, ihn als bloßen „Kompass zur Orientierung“ (Therborn 2016: 309) zu begreifen, als interpretationsoffener Signifikant, unter den jegliche von Benachteiligungen gezeichneten Subjekte subsumiert werden können.

Zum anderen stellt der vorliegende Artikel einen Erklärungsansatz für die Diskrepanz, wie sie in gegenwärtigen sozialen Protesten zwischen objektiver Klassenexistenz und fehlendem Klassenbewusstsein als Voraussetzung kollektiven Widerstands zutage tritt, bereit. Hierzu wurde auf Theorien sozialer Schließung zurückgegriffen und gezeigt, wie individualisierte Exklusionsprinzipien formeller und informeller Natur, eingebettet in ideologische Rechtfertigungsmuster, die Generierung eines gemeinsamen Klasseninteresses strukturell nicht nur untergraben, sondern solidarisches Handeln mit ökonomischen Einbußen vergelten. Individuelle Schließung, die das Vorenthalten bessergestellter Positionen im sozialen Raum legitimiert, transportiert einen impliziten Apell der Eigenverantwortlichkeit und kaschiert die systemischen Ursachen der Stratifikation sowie die gemeinsame Betroffenheit von ihr als Klasse. Insofern scheint die Hoffnung auf ein gemeinschaftliches Aufbegehren zur Überwindung der Klassengesellschaft, als dessen Vorboten die sozialen Bewegungen der vergangenen Jahre angesehen wurden, mehr als verfrüht.

LITERATUR

- Adorno, Theodor W. (1972a): Reflexionen zur Klassentheorie. In: Gesammelte Schriften, Band 8. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 373-391.
- Adorno, Theodor W. (1972b): Gesellschaft. In: Gesammelte Schriften, Band 8. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 9-19.
- Adorno, Theodor W. (1972c): Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? In: Gesammelte Schriften, Band 8. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 354-370.
- Althusser, Louis (2016): Ideologie und ideologische Staatsapparate. 1. Halbband. 2. Auflage, Hamburg: VSA.
- Azzellini, Mario (2014): Ein Epochenbruch. Die neuen globalen Proteste zwischen Organisation und Bewegung. In: *Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 44(4), 495-512.
- Ball, Stephen J. (2003): Class Strategies and the Education market. The middle classes and social advantage. New York: RoutledgeFalmer.
- Beck, Ulrich (2015): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. 22. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bell, Daniel (1976): Die nachindustrielle Gesellschaft. 2. Auflage, Frankfurt/New York: Campus.
- Benz, Wolfgang (2015): Auftrumpfendes Unbehagen. Der kurze Erfolg der Bewegung Pegida. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 63(9), 759-776.
- Berger, Peter A./Neu, Claudia (2007): Sozialstruktur und soziale Ungleichheit. In: Joas, Hans (Hg.), Lehrbuch der Soziologie. 3. Auflage, Frankfurt/New York: Campus, 241-266.
- Bloch, Marc (1982): Die Feudalgesellschaft. Frankfurt am Main/Berlin/Wien: Propyläen.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2014): Über den Staat. Vorlesungen am Collège de France 1989-1992. 1. Auflage, Berlin: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2015): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. 9. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich (2000): Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement. In: Bröckling, Heinz/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.), Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 131-167.
- Bröckling, Ulrich (2016): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. 6. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bude, Heinz (2012): Klassengesellschaft ohne Klassenspannung. Leben in der fragmentierten Gesellschaft. In: *Frankfurter Hefte* 3, 18-23.
- Bude, Heinz (2016): Globale Klassenverhältnisse. In: Bude, Heinz/Staab, Philipp (Hg.), Kapitalismus und Ungleichheit. Die neuen Verwerfungen. Frankfurt/New York: Campus, 115-136.
- Burzan, Nicole (2009): Prekarität und verunsicherte Gesellschaftsmite – Konsequenzen für die Ungleichheitstheorie. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.), Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/New York: Campus, 307-315.
- Castel, Robert (2009): Die Wiederkehr der sozialen Unsicherheit. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.), Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/New York: Campus, 21-34.
- Deppe, Frank (2017): Kapitalismus und Demokratie im neoliberalen Hegemoniezyklus. In: Eberl, Oliver/Salomon, David (Hg), Perspektiven sozialer Demokratie in der Postdemokratie. Wiesbaden. Springer VS, S. 43-64.

- Deutschmann, Christoph (2008): Kapitalistische Dynamik. Eine gesellschaftstheoretische Perspektive. 1. Auflage, Wiesbaden: VS.
- Dobb, Maurice (1966): Der Kapitalismus zwischen den Kriegen. In: Maurice Dobb (Hg.), Organisierter Kapitalismus - Fünf Beiträge zur politischen Ökonomie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 74-166.
- Dörre, Klaus (2009): Prekarität im Finanzmarktkapitalismus. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.), Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/New York: Campus, 35-64.
- Dörre, Klaus (2012): Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus. In: Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut (Hg.), Soziologie. Kapitalismus. Kritik. Eine Debatte. 4. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 21-86.
- Dörre, Klaus/Castel Robert (2009): Einleitung. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.), Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/New York: Campus, 11-18.
- Ehrenreich, Barbara (1989): Fear of Falling. The Inner Life of the Middle Class. New York: Pantheon Books.
- EIE (2007): Employment in Europe 2007. Brüssel: Europäische Kommission.
- ESDE (2017): Employment and Social Developments in the Europe. Annual Review 2017. Luxemburg: Europäische Union.
- Giddens, Anthony (1979): Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gitlin, Todd (2012): Occupy Nation. The Roots, the Spirit, and the Promise of Occupy Wall Street. New York: It Books.
- Groß, Martin (2015): Klassen, Schichten, Mobilität. Eine Einführung. 2. Auflage, Wiesbaden: VS.
- Habermas, Jürgen (1973): Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (2013): Die postnationale Konstellation und die Zukunft der Demokratie. In: Habermas, Jürgen (Hg.), Die postnationale Konstellation. Politische Essays. 6. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 91-169.
- Hall, Peter A./Soskice, David (2001): An Introduction to Varieties of Capitalism. In: Hall, Peter A./Soskice, David (Hg.), Varieties of Capitalism. The Institutional Foundations of Comparative Advantage. Oxford: Oxford University Press, 1-68.
- Haug, Wolfgang Fritz (2017): Kritik der Warenästhetik. Gefolgt von Warenästhetik im High-Tech-Kapitalismus. 7. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hilferding, Rudolf (1973): Das Finanzkapital. 2. Auflage, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Honneth, Axel/Fraser, Nancy (2003): Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. 5. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hradil, Stefan (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske + Budrich.
- ILO/OECD (2015): The Labour Share in G20 Economies. In: *Report prepared for the G20 Employment Working Group*. Online: www.oecd.org/g20/topics/employment-and-social-policy/The-Labour-Share-in-G20-Economies.pdf (zuletzt abgerufen am 19.06.2018)
- Inglehart, Ronald (1997): Modernization and Postmodernization. Cultural, Economic, and Political Change in 43 Societies. Princeton: Princeton University Press.
- Jessop, Bob (1986): Der Wohlfahrtsstaat im Übergang vom Fordismus zum Postfordismus. In: *Prokla. Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik* 65(4), 4-33.
- Kern, Thomas (2008): Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkungen, Mechanismen. 1. Auflage, Wiesbaden: VS.
- Koch, Max (1994): Vom Strukturwandel einer Klassengesellschaft. 1. Auflage, Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Kohlrausch, Bettina (2018): Abstiegsängste in Deutschland. Ausmaß und Ursachen in Zeiten des erstarkenden Rechtspopulismus. In: *Working Paper Forschungsförderung* 058. Online: www.boeckler.de/pdf/p_fofoe_WP_058_2018.pdf (zuletzt abgerufen am 14.06.2018)
- Koppetsch, Cornelia (2013): Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte. Frankfurt/New York: Campus.
- Lessenich, Stephan (2012): Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft. In: Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut (Hg.), *Soziologie. Kapitalismus. Kritik. Eine Debatte*. 4. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 126-177.
- Lessenich, Stephan (2013): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. 3. Auflage, Bielefeld: transcript.
- Lorey, Isabell (2012a): Die Regierung der Prekären. Wien/Berlin: Turia + Kant.
- Lorey, Isabell (2012b): Demokratie statt Repräsentation. Zur konstituierenden Macht der Besetzungsbewegungen. In: Lorey, Isabell/Kastner, Jens/Waibel, Tom/ Raunig, Gerald (Hg.), *Occupy! Die aktuellen Kämpfe und die Besetzung des Politischen*. Wien/Berlin: Turia + Kant, 7-49.
- Luhmann, Niklas (1985): Zum Begriff der sozialen Klasse. In: Luhmann, Niklas (Hg.), *Soziale Differenzierung. Zur Geschichte einer Idee*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 119-162.
- Marchart, Oliver (2013a): Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft. 1. Auflage, Berlin: Suhrkamp.
- Marchart, Oliver (2013b): Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung. Bielefeld: transcript.
- Marx, Karl (1983): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band. In: MEW, Band 25. 11. Auflage, Berlin: Dietz.
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1977): Manifest der kommunistischen Partei. In: MEW, Band 4. 8. Auflage, Berlin: Dietz, 459-493.
- Mau, Steffen (2010): Ungleichheitsdynamiken im europäischen Raum. In: Beck, Ulrich/Poferl, Angelika (Hg.), *Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit*. 1. Auflage, Berlin: Suhrkamp, 337-365.
- Mayer, Margit (2009): The ‚Right to the City‘ in the context of shifting mottos of urban social movements. In: *City. Analysis of urban trends, culture, theory, policy, action* 13(2-3), 362-374.
- Mayer, Margit (2011): Recht auf die Stadt-Bewegungen in historisch und räumlich vergleichender Perspektive. In: Holm, Andrej/Gebhardt, Dirk (Hg.), *Initiativen für ein Recht auf Stadt. Theorie und Praxis städtischer Aneignung*. Hamburg: VSA, 53-78.
- Menz, Wolfgang (2009): Die Legitimität des Marktregimes. Leistungs- und Gerechtigkeitsorientierung in neuen Formen betrieblicher Leistungs politik. 1. Auflage, Wiesbaden: VS.
- Mouffe, Chantal (2016): Agonistik. Die Welt politisch denken. 2. Auflage, Berlin: Suhrkamp.
- Müller, Hans-Peter (2014): Pierre Bourdieu. Eine systematische Einführung. 1. Auflage, Berlin: Suhrkamp.
- Murphy, Raymond (2004): Die Struktur sozialer Schließung: Zur Kritik und Weiterentwicklung der Theorien von Weber, Collins und Parkin. In: Macker, Jürgen (Hg.), *Die Theorie sozialer Schließung. Tradition, Analysen, Perspektiven*. 1. Auflage, Wiesbaden: VS, 87-109.
- Nachtwey, Oliver (2016a): Abstiegs gesellschaft. 1. Auflage, Berlin: Suhrkamp.
- Nachtwey, Oliver (2016b): Gibt es einen neuen sozialen Konflikt? Einige sozialtheoretische Überlegungen. In: Bude, Heinz/Staab, Philipp (Hg.), *Kapitalismus und Ungleichheit. Die neuen Verwerfungen*. Frankfurt/New York: Campus, 239-260.
- Offe, Claus (1985): *Disorganized Capitalism. Contemporary Transformations of Work and Politics*. Cambridge: Polity Press.
- Parkin, Frank (1979): *Marxism and Class Theory: A Bourgeois Critique*. New York: Columbia University Press.

- Parkin, Frank (2004): Strategien sozialer Schließung und Klassenbildung. In: Macker, Jürgen (Hg.), *Die Theorie sozialer Schließung. Tradition, Analysen, Perspektiven*. 1. Auflage, Wiesbaden: VS, 27-43.
- Peck, Jamie/Tickell, Adam (2002): Neoliberalizing Space. In: *Antipode. A Radical Journal of Geography* 34(3), 380-404.
- Piketty, Thomas (2014): *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. 4. Auflage, München: C.H. Beck.
- Popitz, Heinrich (1992): *Phänomene der Macht*. 2. Auflage, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Popitz, Heinrich (2006): Zum Begriff der Klassengesellschaft. In: Pohlmann, Friedrich/Eßbach, Wolfgang (Hg.), *Heinrich Popitz. Soziale Normen*. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 211-224.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. 2. Auflage, Berlin: Suhrkamp.
- Rieder, Kerstin (2007): Neue Formen sozialer Ungleichheit durch Outsourcing an Kundinnen und Kunden. In: Aulenbach, Brigitte/Dammayr, Maria/Dörre, Klaus/ Menz, Wolfgang/Riegraf, Birgit/Wolf, Harald (Hg.), *Leistung und Gerechtigkeit. Das umstrittene Versprechen des Kapitalismus*. 1. Auflage, Weinheim/Basel: Beltz, 338-354.
- Ritsert, Jürgen (1998): *Soziale Klassen*. 1. Auflage, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Roberts, Alasdair (2012): Why the Occupy Movement Failed. In: *Public Administration Review* 72(5), 754-762.
- Rucht, Dieter (2001): Soziale Bewegungen als Signum demokratischer Bürgergesellschaft. In: Leggewie, Claus/Münch, Richard (Hg.), *Politik im 21. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 321-336.
- Schelsky, Helmut (1965a): Die Bedeutung des Schichtungsbegriffes für die Analyse der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft. In: Schelsky, Helmut: *Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze*. 1. Auflage, Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs, 331-336.
- Schelsky, Helmut (1965b): Die Bedeutung des Klassenbegriffes für die Analyse unserer Gesellschaft. In: Schelsky, Helmut: *Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze*. 1. Auflage, Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs, 352-388.
- Scherschel, Karin/Streckeisen, Peter/Krenn, Manfred (2012): Einleitung. In: Scherschel, Karin/Streckeisen, Peter/Krenn, Manfred (Hg.), *Neue Prekarität. Die Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik – europäische Länder im Vergleich*. Frankfurt/New York: Campus, 7-15.
- Schröder, Martin (2014): *Varianten des Kapitalismus. Die Unterschiede liberaler und koordinierter Marktwirtschaften*. Wiesbaden: VS.
- Schulze, Gerhard (1992): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/New York: Campus.
- Sennett, Richard (2000): *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. 6. Auflage, München: Siedler.
- Sennett, Richard (2007): *Die Kultur des neuen Kapitalismus*. 2. Auflage, Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag.
- Streeck, Wolfgang (2015): *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. 1. Auflage, Berlin: Suhrkamp.
- Tarrow, Sidney G. (2011): *Power in Movement. Social Movements and Contentious Politics*. 3. Auflage, Cambridge: Cambridge University Press.
- Therborn, Göran (2016): Klasse im 21. Jahrhundert. In: Bude, Heinz/Staab, Philipp (Hg.), *Kapitalismus und Ungleichheit. Die neuen Verwerfungen*. Frankfurt/New York: Campus, 285-315.
- Touraine, Alain (1972): *Die postindustrielle Gesellschaft*. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Vester, Michael/von Oertzen, Peter/Geiling, Heiko/Herrmann, Thomas/Müller, Dagmar (2001): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Voswinkel, Stephan (2017): Das (schwindende)Versprechen des sozialen Aufstiegs. In: Aulenbach, Brigitte/Dammayr, Maria/Dörre, Klaus/ Menz, Wolfgang/Riegraf, Birgit/Wolf, Harald (Hg.), *Leistung und Gerechtigkeit. Das umstrittene Versprechen des Kapitalismus*. 1. Auflage, Weinheim/Basel: Beltz, 64-79.

Wade, Robert Hunter (2010): Die bestürzende Zunahme von Armut und Ungleichheit: Alles eine „große Lüge“? In: Beck, Ulrich/Poferl, Angelika (Hg), Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. 1. Auflage, Berlin: Suhrkamp, 404-437.

Weber, Max (1980): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. Auflage, Tübingen: Mohr Siebeck.